

# Musikstunde

## Pasticcio musicale 09-20

Von Konrad Beikircher

Sendung: 19.08.2020  
Redaktion: Dr. Bettina Winkler  
Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Hallo, Hallo, bin gleichwieder da, muss nur grad eben noch die Kaffeesahne holen...

Káffeesahne, mir als gebürtigem Südtiroler und Wien-Aficionado dreht sich immer der Magen um, wenn ich dieses Wort höre: Káffeesahne Brrr! Einer meiner Lieblingsautoren, Anton Kuh, hat in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts mal geschrieben: „Mit der Verschiebung des Akzents im Wort Kaffée von der zweiten Silbe auf die erste ist eine Welt untergegangen!“ No, und wie er recht hatte. Da kommt so ein kleiner Südtiroler Student nach Deutschland, genauer: nach Bonn, und sieht hier das erste Mal Dosenmilch, nein: Büchsenmilch! GRAUENHAFT! Es war Büchsenmilch mit einem Kuh-Kopf vorne drauf und drunter stand der Name: Erbeskopf.

Mein Studentenzimmer in Bonn war am Friedensplatz. Meine Zimmerwirtin war Frau Münch, Frieda Münch. Sie war Witwe, um die sechzig, hatte eine Figur, die man mit ‚robust untersetzt‘ beschreiben könnte, hatte einen Sohn, um den sie sich unerbittlich kümmerte und sprach bönnisch.

Zwar war sie des Hochdeutschen gebrochen mächtig, sprach es aber nur im äußersten Notfall, z.B. mit meinem Papa, als der mich besuchte, oder wenn sie in Rage geriet und dachte, mit mir schimpfen zu müssen. Mit mir sprach sie ausschließlich im Dialekt, weil sie mich mochte. Sie nannte mich liebevoll „Schweinekopp“. Jeden Morgen kam sie um 1/2 8 in mein Zimmer und weckte mich mit den Worten „Schweinekopp, opston, mir han hallever aach, jang noh der Uni studeere!“. Kam ich zur Unzeit, also tagsüber, zurück, rügte sie mich: „Wo küß Du dann her, Schweinekopp? Hätt die Uni hück zo?“ und war das Abendessen fertig, rief sie: „Kumm, Schweinekopp, Essen es feedich!“. Sie hatte ein weiches Herz, also war sie bärbeißig zu jedem, den sie nicht kannte. Sie war sechs Wochen nach der Hochzeit Witwe geworden, weil ihr Mann beim Reichs-Arbeits-Dienst einen Unfall erlitten hatte und starb („Dä hätt do sicher die Schaufel verkiehrt eröm jehale“), was zum einen der Verehrung ihres verstorbenen Mannes keinen Abbruch tat („Ein feiner Mann, viel zu fein für diese Welt“, wie sie hochdeutsch sagte), zum anderen aber eine große Erleichterung bedeutete („Ich weiß nit, wat die all mit der Liebe han; ich hatt die paar Mal nur jedaach:‘Dat soll schön sein?‘, also ich wor fruh, wie die Schwitzerei e Engk hatt“). Sie hielt sich und ihren Sohn über Wasser, indem sie Eis

an Bonner Haushalte lieferte. Nein, nicht Speiseeis sondern die großen Eisblöcke, die man damals in die Kühlschränke, nein Eiskästen, schob. Große, schwere Eisblöcke. Sie warf sich einen Sack über die Schulter, packte mit einer großen Eisenzange den Block, wuchtete ihn sich auf und trug ihn den Kunden in die Wohnung. Eine harte Arbeit, die ihre Spuren hinterlassen hatte. Später, nach dem Krieg und der „schlechten Zeit“, lebte sie von der Witwenrente, die sie dadurch aufbesserte, daß sie eines ihrer Zimmer vermietete. Zweimal in der Woche ging sie zu ihrem Hausarzt Dr. Hahn. Ohne Zuwendung kann keiner leben. Und ab und zu hatte sie es am Herzen. Dann zeigte sie mir ihre Beine, drückte mit dem Zeigefinger auf die Unterschenkel und kommentierte die Delle mit „Dat es et Hätzwasser“.

M0558607-001,2'36 (kleiner Schlager aus den 1950ern über den Zimmernachbar, den man immerzu hört und den die Sängerin zum Schluss heiraten will – muss man nicht unbedingt an- oder absagen)

Neumann, Günther

Im Zimmer nebenan

Schmedes, Maria von

Ich hatte Zimmer incl. Abendessen, was meiner Mama eine gute Idee schien, da sie in der ständigen Sorge lebte, ich würde in der Fremde verlottern. Wir aßen in der Küche: ihr Sohn Toni, sie und ich. Mit mißmutigem Gesicht, hinter dem sie ihr weiches Herz zu verstecken pflegte, schmiß sie die Zutaten in den Kochtopf und wartete, bis sie gar waren. Am Samstag gab es im Winter „Quer durch die Woch“, im Sommer „Quer durch de Jaade“. Dazwischen gab es (fast) immer ‚Quallmänner‘, also Kartoffeln, und ‚Jemös‘: Wirsing, ‚Fitschbunne‘, ‚decke Bunne‘ und av un an ‚suure Kappes‘. Manchmal gab es Fleischwurst, einmal in der Woche Bratwurst und alle zwei Wochen ‚e Kotelettche‘ dabei. Am Sonntag abend gab es immer „Äädäppelschloot“ und Siedewürstchen. Und danach mußte der „Schweinekopp“ mit „Fernsehn gucken“. Immer aber, wenn ich sie Zwiebeln klein schneiden sah, wurde mir schlecht. Warum? Weil sie, nachdem die Zwiebeln klein geschnitten waren, zur Kondensmilchdose griff, die Zwiebelchen darin ertränkte, einen Schuß Essigessenz drüberkippte um das Ganze mit einer Prise Zucker abzurunden. Das war das „dressing“ für den Feldsalat, den sie damit anrichtete. Als ich das das erstemal sah, traute ich meinen Augen nicht. Als ich die erste Gabel davon kostete, traute mir mein

Körper nicht. Wäre ich nicht geistesgegenwärtig zum Klo geschossen, ich hätte... Den Geschmack eklig gesüßter Kondensmilch „an Essigessenz auf Feldsalat“ in meinem Mund werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Bis heute ist es mir unmöglich, Sahnedressing auch nur anzugucken. Sofort schmecke ich es wieder: ein fetter Kondensmilchbelag klebt auf meinem Gaumen, kleine, immer größer werdende Bröckchen geronnener Milch, vom Essig gesäuert, lösen sich ab und krümeln zwischen Feldsalatblättchen, Zunge und Zahnlücken herum, alles zusammengehalten von flüßig werdenden Zuckerkrümeln, die schon leichte Fäden zwischen Zäpfchen und Zungenboden zu spinnen anfangen und ein Geschmackserlebnis aufblühen lassen, das mit ‚Mülltonne‘ ausgesprochen freundlich umschrieben ist. Der Schock sitzt bis heute tief. Frau Münch aber liebte Kondensmilch. Mindestens ein Döschen „Erbeskopf“ ging bei den Schnittbohnen drauf, vom Wirsing, der davon troff, ganz zu schweigen. Bevor ich nach Bonn kam, wußte ich nicht einmal, daß es so etwas Perverses wie Kondensmilch überhaupt gibt. Und dann die volle Breitseite! Ich habe nie mehr von der "Salatbeilage" gegessen, weder bei Frau Münch noch in einem der ‚gut bürgerlichen‘ Restaurants, wo die Rezeptur dieselbe war. Es gibt Verbrechen, an denen darf man sich einfach nicht beteiligen.

M0034958-005, 5'56 (Besser als Kondensmilch: Schlagobers!)

Strauss, Richard

Schlagobers-Walzer, op. 70 Nr. 4 aus: Schlagobers. Heiteres Ballett in 2 Aufzügen, op. 70

Bamberger Symphoniker; Rickenbacher, Karl Anton

Vor 75 Jahren ist er gestorben: am 26. September 1945: Bela Bartok. Weil es hier beim SWR ab kommenden Montag in der Musikstunde mit Werner Klüppelholz eine ganze Woche über diesen außergewöhnlichen Menschen und Komponisten gibt, möchte ich Ihnen hier mit etwas Speziellem aufwarten:

Er hat musikalische Feldforschung betrieben, d.h. er ist über die Lande gezogen und hat alte Melodien, Lieder, Musikstücke gesammelt, sortiert, notiert etc etc

Nun ist musikalische Feldforschung richtige Knochenarbeit. Ich möchte hier aus einem Brief Bartóks an die Geigerin Stefy Geyer einen Ausschnitt (leicht gekürzt) zitieren, der zum einen zeigt, mit welchen unsäglichen Schwierigkeiten das Sammeln von Volksliedern zusammenhängt, zum anderen zeigt, daß Bartók auch Humor hatte, zum dritten zeigt, wie wichtig ihm diese Arbeit war.

„Dialog in Gyergyó-Kilyénfalva (Siebenbürgen)

Der Reisende (tritt ein): Grüß Gott!

Die Bäuerin: Jesus Christus behüte Sie!

Der Reisende: Ist wohl Ihr Mann zu Hause?

Die Bäuerin: Nein, er ist nicht zu Hause, er fuhr in der Früh mit dem Wagen aufs Feld um Heu einzufahren.

Der Reisende: Na, und wie geht es Ihnen im allgemeinen?

Die Bäuerin: Es geht ja, wie es kann; Übel gibt's genug, und plagen tun wir uns auch nicht wenig.

Der Reisende: Na, na! Irgendwie schaffen Sie's doch!

Die Bäuerin: Also, was wünscht der Herr?

Der Reisende: Also, sehen Sie, ich bin gekommen, um Sie um etwas zu bitten, um was man Sie, wie ich annehme, noch niemals gebeten hat.

Die Bäuerin: ?

Der Reisende: Die Nachbarin hier behauptet, Sie könnten so richtige uralte Lieder singen, die Sie noch in Ihrer Jugend von den Alten gelernt hätten.

Die Bäuerin: Ich?! Alte Lieder?! Der Herr soll mich nicht zum Narren halten! Hi-hi-hi-hi!

Der Reisende: Schauen Sie mal, das ist keine Narretei. Ich spreche in vollem Ernst. Ich kam nur deshalb hierher, von weit, von sehr weit, von Budapest, um diese uralten Lieder zu suchen, die man nur hier kennt!

Die Bäuerin: Na, und was fängt man dann mit diesen Liedern an? Kommen sie in die Zeitung?

Der Reisende: Keineswegs! Diese Arbeit bezweckt, daß wir diese Lieder bewahren, daß sie notiert werden. Denn schauen Sie, die jungen Leute kennen ganz andere Lieder, sie haben die alten Lieder nicht gern, sie lernen sie auch nicht, obwohl diese

alten Lieder viel schöner sind als die jetzigen. Na, nicht wahr? In fünfzig Jahren sind sie spurlos verschollen, wenn wir sie jetzt nicht aufschreiben.

Die Bäuerin: Wirklich? (Pause) Bruhahahaha! – Hihihihhi! Nein, ich glaub's doch nicht!

Der Reisende (verzweifelt): Schauen Sie sich doch dieses kleine Büchlein an; sehen Sie, das alles habe ich hier notiert. (Er pfeift ein Lied) Dieses Lied hat Frau Andreás Gegö gesungen. (Er pfeift ein anderes) Und dieses Frau Bálint Kósza. Diese kennen Sie doch auch, nicht wahr?

Die Bäuerin: Ach, meine Stimme ist nicht mehr danach...

Der Reisende (fällt ihr ins Wort): Dazu ist gar keine so starke Stimme nötig; wenn Sie das Lied ganz leise vor sich hinsingen, so wird's auch gut sein. Denken Sie nur nach! Vielleicht kommt Ihnen etwas von den alten Liedern doch in den Sinn.

Die Bäuerin (denkt lange nach): Mir ist eins eingefallen.

Der Reisende (mit aufblitzender Hoffnung): Also los, los!

Die Bäuerin: Na, und wie soll ich's sagen? Nur mit Worten?

Der Reisende: Ach nein! Mit der Stimme, so wie man singt.

Die Bäuerin (beginnt und singt es zu Ende): ‚Ezt a kerek erdöt járom én...‘ Ach, das ist ein uraltes Lied!

Der Reisende: Gewiß, gewiß, es ist sehr schön. Aber kennen Sie kein noch älteres? Denken Sie doch nach!

Die Bäuerin: Ein noch älteres? (Sie zerbricht sich den Kopf.- Plötzlich zu ihren Töchtern) Donnerwetter! Warum habt ihr die Gänse herausgelassen?

((Bartók gelingt es doch noch, einige Lieder aus der Bäuerin herauszuholen, die man aber in der Stadt kennt. Er wird immer ungeduldiger))

Die Bäuerin (zu ihren Kindern): Na, denkt auch ihr nach, vielleicht wißt auch ihr was!

Der Reisende: Was die Kinder kennen, das brauch' ich nicht. Das sind lauter neue Lieder. Ich kann nur sehr, sehr alte brauchen!

Die Bäuerin: Aber ich will dem jungen Herrn noch eines vorsingen.

Der Reisende: Also lassen Sie hören.

Die Bäuerin: Der Gesang der Maria Magdalena...

Der Reisende: Den brauch' ich nicht! Ist er doch ein geistlicher Gesang!

(Verflucht im stillen sämtliche Kirchengesänge der Welt)

Die Bäuerin: Na, und haben Sie dieses? (Képpedel alszom...)

Der Reisende (dumpf): Das hab' ich! (Zähneknirschend, mit größtmöglicher Liebenswürdigkeit.) Aber so ein richtiges Dorflied, das man in Ungarn nicht kennt...

Die Bäuerin: Aber was ich jetzt singen werde, das hat der junge Herr noch nicht aufgeschrieben: ‚Ezt a kerek...‘

Der Reisende: Damit hatten Sie doch begonnen! Nicht zu brauchen. (Steckt mit endgültiger Entsagung das Notizbuch und die Feder in die Tasche.)

Die Bäuerin: Kirchengesänge wüßt' ich viele. Das Lied der Maria Magdalena...

Der Reisende (schweigt mit Verachtung)

Die Bäuerin: Etwas Schöneres hört der junge Herr nirgends.

Der Reisende: Wissen Sie nicht jemanden, der solche uralten Lieder kennt?....Danke, danke, grüß Gott! (Entfernt sich gebrochen)

Da capo al fine, von früh bis abends, von Montag bis Sonntag! Das ist nicht länger auszuhalten!...“

M0397214-015-017, 4'16

Bartók, Béla

Tänze aus Siebenbürgen für Orchester Sz 96

Budapest Festival Orchestra; Ivan Fischer

Zum Thema: „Sagen Sie mal, Beethoven, das war doch der, der sich das Ohr abgeschnitten hat“ (so ein Besucher im Shop vom Beethovenhaus in Bonn) hätte ich eine kleine Geschichte zu Beethovens Schulbildung, die keine war. Er war ja sein Leben lang stolz darauf, dass er sich selbst die Bildung, die er hatte, beigebracht hat. Gottfried Fischer, der Bäckermeister aus Bonn, der uns so viel aus Beethovens Kindheit erzählt, sagt zu diesem Thema folgendes:

„Wie Ludwig v. Beethoven was angewachsen war, ging er in die Neüstraß, die an die Rheinstraß anstoßt, Hauß No = 1091 bey Herr Lehrer Huppert in die Elimentar Schule, auch nachher in die Münster Schul gegangen, er hat nach seinem Vater aussage nicht viel in der Schule erlärrent, deßwegen hat ihn sein Vater so frühe an das Klavier gesetzt und ihn stränng angehalten... Ludwig v: Beethoven hat später noch oft von seiner Elementar Schule von alte Hr: Lehrer Huppert gesproche, darüber oft gelacht und nachgetacht, das Hr: Lehrer Huppert, vermutlich um uns

Kinder freude zu machen, hat Aktion spielen lasse, wo dan ein alter Musikus, genannt Koemönch, auf der Bass spielte und ein Musikus Hoeppge die Fiolin spielte. Dann Hr: Lehre Huppert mit Kraft und Eifer das Lied sang: Herr Pastorum gens bigatum, und so wieder – indem wier Kinder noch kein Wort Lattein verstannten, hat der alte, gute Hr: Lehre Huppert doch wunders gemeint, was er damit hätte ausgericht. Nun hörten wier Kinder in größte stille und Ernst mit große Aufmerksamkeit zu.

Nach geänntigte Aktion gingen wier Kinder dann alle muhtig nach Hauß und wußt doch keiner, was das beteüt hat, alls zu sagen, wier haben Aktion gehab.“

M0598666-028-029, 8'36

Beethoven, Ludwig van

Sonate für Klavier Nr. 20 G-Dur, op. 49 Nr. 2 (aus den zwei leichten Klaviersonaten op. 49)

Lewis, Paul

Tja, und das wars dann schon wieder. Ich habe aber einen kleinen Ratschlag an Sie, der, wie ich denke, sehr hilfreich sein kann:

If nothing goes right, go left!

In diesem Sinne noch einen schönen September! Das wünscht Ihnen Ihr  
Konrad Beikircher

M0000228-012-014, 12'55

Krommer, Franz

Quartett für Oboe, Violine, Viola und Violoncello F-Dur

Lencses, Lajos; Deutsches Streichtrio